

Streifzug durch die Geschichte Fürstenfeldbrucks

Der sprechende Name der Stadt deutet auf die beiden Stränge der Ortsgeschichte: Das Zisterzienserkloster „Fürstenfeld“ und den Markt „Bruck“, die seit ihrer Entstehung im Mittelalter eng verbunden waren. Der heutige Doppelname „Fürstenfeld-Bruck“ wurde jedoch erst 1908 verbindlich eingeführt.

Gründung und Entwicklung im Mittelalter

Kloster Fürstenfeld gründete der wittelsbachische Landesherr Ludwig II. als Sühne für die Hinrichtung seiner Gemahlin Maria von Brabant, die er der Untreue bezichtigte – die näheren Umstände der Bluttat überlagerte in der Folgezeit eine blutrünstige und breit ausgeschmückte Legende. Der Herzog selbst erhielt von der Nachwelt den Beinamen „der Strenge“. 1263 fand das Sühnekloster auf „des Fürsten Feld“ seinen endgültigen Platz, ganz in der Nähe zum älteren Ort Bruck, der nach der Brücke über den Fluss benannt wurde – eine geläufige Ortsbenennung im Mittelalter, weshalb eine eindeutige Zuordnung der verschiedenen „Bruck“-Bezeichnung zu einem bestimmten Ort nur schwer möglich ist.

Das genaue Alter unseres Brucks ist daher auch nicht bekannt, doch dürfte eine erste Ansiedlung um 1150 am Amperübergang der Salzstraße von München nach Augsburg bzw. Landsberg entstanden sein, in der v.a. Handwerker ansässig waren, die dem Verkehr dienten (Wirte, Wagner, Sattler, Schmiede, u.a.). Als Ortsgründer können dabei die Herren von Gegenpoint angesehen werden, Dienstmannen des bayerischen Herzogs, denen auch der Schutz der Brücke und die Erhebung des Zolls übertragen worden war. An ihre Burg samt Burgkapelle auf dem nahe gelegenen Nikolausberg südöstlich des Ortes erinnern heute ein Gedenkstein und ein Kreuz.

Um 1250 wurde aus der Siedlung an der Amperbrücke der „Markt Bruck“, der 1306 als florierender Markt erstmals schriftlich genannt wird. Zunächst unterstand Bruck noch den Herren von Gegenpoint. Bis 1425 erwarb jedoch das Kloster Fürstenfeld den Ort von den durch Erbteilungen wirtschaftlich geschwächten Gegenpointern, Bruck war fortan Klostermarkt mit nur bescheidenen Selbstverwaltungsrechten. Die gemeinsame Lage von Kloster und Markt im Ampertal hatte auch verkehrsgeographische, wirtschaftliche und politische Ursachen. Gerade die wittelsbachischen Herzöge versuchten ihren Einfluss im Westen des Herzogtums zu sichern, um letztlich Zugang an den Lechrain zu gewinnen.

Kloster Fürstenfeld war zeitweilig Grablege der Wittelsbacher und stand Zeit seines Bestehens in Treue zur Gründerfamilie. Besonders die Verbindung von Ludwigs Sohn, dem späteren Kaiser Ludwig dem Bayern, zum Kloster war sehr eng, er nannte es „Denkmal väterlicher Bußgesinnung“ und förderte das Kloster durch umfangreiche Schenkungen. Gleichzeitig unterstützte das Kloster 1322 Ludwig in seinem Kampf gegen seinen habsburgischen Rivalen Friedrich den Schönen. Ludwig der Bayer (* 1281/1282, dt. König 1322, dt. Kaiser 1328) zählt zu den bedeutendsten, gleichzeitig auch umstrittensten Kaisern des Mittelalters. Er begriff sich als universeller Herrscher, was besonders seine jahrzehntelange

Auseinandersetzung mit dem Papsttum erklärt. Um seinen Kampf mit drei Päpsten auch auf intellektueller Ebene führen zu können, bot er papstkritischen Wissenschaftlern wie Wilhelm von Ockham an seinem Münchner Hof ein Forum. Der Kirchenbann, die bisher stärkste Waffe des Papstes verlor zu dieser Zeit ihre Wirkung, lähmte jedoch Ludwigs Politik nicht unerheblich.

Auf dem Schlachtfeld unbesiegt, war Ludwig kein geschickter Diplomat. Gerade seine rücksichtslose Vergrößerung der eigenen Hausmacht offenbarte die Schwäche seiner Politik; die Gebietsgewinne konnten deshalb von den Wittelsbachern auch nicht dauerhaft gehalten werden. Ein großes Verdienst des Kaisers ist die Förderung der Städte im Reich. Auch verfassungsgeschichtlich ist seine Regentschaft von wichtigen Neuerungen geprägt: Das Mehrheitswahlprinzip wurde erstmals festgeschrieben und die Königswahl ebenso wie die Kaiserkrönung von der Zustimmung des Papstes unabhängig gemacht, das einzige Mal im Mittelalter fand eine Kaiserkrönung ohne jegliche Beteiligung des Papstes statt.

Am 11. Oktober 1347 verstarb Ludwig auf der Bärenjagd in der Nähe des Klosters bei Puch (heutiger Stadtteil von Fürstenfeldbruck). Er selbst wurde in der Frauenkirche zu München begraben, sein Herz soll in Fürstenfeld liegen.

Barocke Frömmigkeit und große Not – Fürstenfeld und Bruck in der frühen Neuzeit

Höhen und Tiefen im geistigen und wirtschaftlichen Leben des Klosters wechselten sich ab. So spaltete die Reformation den Konvent, so dass der bayerische Herzog wiederholt in die Verwaltung des Klosters eingriff. Erst die auf dem Konzil von Trient (1545-1563) entworfenen Reformen für die katholische Kirche brachten die Wende. Die oberdeutschen Zisterzienseräbte berieten unter dem Vorsitz des Abtes von Cîteaux 1595 in Fürstenfeld über ihre Grundsätze für eine Ordensreform, die bis ins 18. Jahrhundert wirken sollten. Angestrebt wurde insbesondere die Rückkehr des Ordens zur Rigorosität mönchischen Lebens.

Aber der nächste Rückschlag kam bald. Der Dreißigjährige Krieg (1618-48) ging auch an Fürstenfeld und dem nahen Markt Bruck nicht spurlos vorüber. Kloster und Ort wurden wiederholt Opfer von Plünderungen und Brandschatzungen. Auch die Pest wütete mehrmals am Ort. Im spanischen Erbfolgekrieg (1701-1714) brannten österreichische Truppen 1704 den Marktflecken fast vollständig nieder.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg gelang es Abt Martin Dallmayr das ruinierte Kloster zu sanieren und die Ordensdisziplin wieder herzustellen. In der Folgezeit stieg die Mitgliederzahl im Konvent kontinuierlich an, Fürstenfeld wurde zu einer herausragenden Stätte der Frömmigkeit und der Wissenschaft. Sein Nachfolger, Abt Balduin Helm, initiierte den barocken Umbau der Klosteranlage und legte im Jahr 1700 den Grundstein für den Kirchenneubau. Kurfürst Max Emanuel wünschte in Fürstenfeld einen bayerischen Escorial – die Kombination aus Fürsten- und Konventstrakt führen dies noch heute vor Augen. Mit den Plänen für den Umbau wurde der kurfürstliche Hofbaumeister Giovanni Antonio Viscardi beauftragt. Die eigentliche Bauausführung übernahm später der Maurermeister Johann Georg Ettenhofer.

Überragt wird die Klosteranlage von der Klosterkirche mit ihrem 75m hohen Turm, ein Juwel barocker Sakralkunst. Ihre majestätische Architektur und Ausstattung zieht jährlich zahlreiche Besucher an und in ihren Bann. 1741 konnte die neue Kirche geweiht werden, die Ausstattung nahm jedoch noch mehr als 25 Jahre in Anspruch, nicht zuletzt aufgrund der Belastung durch hohe Kriegssteuern, die das stets loyale Familienkloster der bayerischen Wittelsbacher an das feindliche Österreich leisten musste. Ein besonderes Merkmal des Kirchenraumes ist der dichte, farbige Stuck, der den Fresken nur vergleichsweise kleinformatige Flächen belässt. Unter der Vielzahl beteiligter Künstler ragen die Brüder Cosmas Damian und Egid Quirin Asam besonders hervor.

Kloster und Markt getrennt – und doch vereint

Bruck unterstand seit dem späten Mittelalter dem Kloster Fürstenfeld, doch war unter dem sprichwörtlichen Krummstab offensichtlich gut leben, sorgte das Kloster schließlich für Arbeit und schulische Bildung, hatte die pastorale Betreuung übernommen, war der größte Kreditgeber am Ort und leistete Unterstützung für die sozial Schwachen. Die einzigen bekannten Streitfälle zwischen Kloster und Markt entzündeten sich regelmäßig an Nutzungsrechten für landwirtschaftliche Flächen. Die enge Verbindung zwischen Kloster und Markt endete schließlich mit der Aufhebung (Säkularisation) des Klosters im Jahr 1803. Erst danach konnte Bruck langsam eine selbstständige kommunale Tradition entwickeln, die über die Stadterhebung 1935 zur Ernennung zur Großen Kreisstadt 2006 führte.

Diese Situation zeigt sich bereits in der Gestalt des Rathauses. Während anderenorts in Bayern historische Rathäuser von altem bürgerlichem Selbstbewusstsein zeugen, bestand in Bruck bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts überhaupt kein Bedarf für ein solches. Erst 1866 schuf man durch Umbau eines Geschäftshauses am Marktplatz das heutige „Alte Rathaus“. Platzmangel zwang 1934 zur Errichtung eines neuen Rathauses an Stelle des jetzigen Sparkassenbaues. 1973 zog die Stadtverwaltung in das bisherige Gebäude des Landratsamtes am nördlichen Ende des Marktplatzes.

Ist Bruck als Markt bisher schon wirtschaftlicher Mittelpunkt des Umlandes gewesen, entwickelte sich der Markt Bruck nach der Klosteraufhebung auch zu seinem verwaltungsmäßigen Zentrum. 1821 wurde Bruck Sitz des Rentamtes (Finanzamtes) und 1823 Sitz des neugebildeten Landgerichtes (Landkreises) Bruck. 1909 wurde das Messungsamt (heute Vermessungsamt) gegründet, weitere Behörden sollten folgen.

Den alten Klostermarkt erfasste bis um 1900 ein Modernisierungsschub, der einen sprunghaften Anstieg der Bevölkerung zur Folge hatte: 1873 Anschluss an die Eisenbahnlinie München-Lindau, 1883 Errichtung einer Sparkasse, 1892 Inbetriebnahme des ersten gemeindlichen Elektrizitätswerkes in Bayern, 1910 Eröffnung des gemeindlichen Schlachthofs. Seine landschaftlich reizvolle Lage in Verbindung mit städtischer Infrastruktur ließen Bruck ab ca. 1850 zu einem beliebten Ausflugs- und Urlaubsziel im Münchner Umland werden, sei es zur Sommerfrische oder zur Rodelpartie im Winter.

Die ehemaligen Klostergebäude wurden nach der Säkularisation verkauft, 1816 jedoch vom Staat zurückgekauft und militärisch genutzt, zunächst als Militärinvalidenanstalt, dann als Unteroffiziersschule der bayerischen Armee und Militärfohlenhof. Ab 1924 dienten die Gebäude als Ausbildungsstätte der bayerischen Polizei. Die Kirche hingegen war Ziel zahlreicher Kunstinteressierter – für den Ort blieb das Kloster auch weiterhin von kultureller und wirtschaftlicher Bedeutung und fand schließlich auch Aufnahme in den neuen Ortsnamen: Unterschiedliche Schreibweisen (u.a. Bruck bei München, Bruck bei Fürstenfeld) zwangen 1908 die Regierung, „Fürstenfeldbruck“ als einheitliche Bezeichnung festzulegen.

Von Bruck in die Welt - die Familie von Miller

1810 ließ sich der Uhrmacher Joseph Anton Miller aus Aichach im Markt Bruck nieder. Sohn Ferdinand (1813-1887) kam mit zehn Jahren zu seinem Onkel Johann Baptist Stiglmaier, dem Begründer der Königlichen Erzgießerei, nach München, wo er zunächst Goldschmied lernte. 1844 übernahm er selbst die Leitung der Königlichen Erzgießerei. Mit der Vollendung der „Bavaria“, der weltweit einzigen komplett aus Bronze gegossenen Kolossalstatue, die 1850 auf der Theresienhöhe in München enthüllt wurde, erlangte Ferdinand Miller Weltruhm. 1875 wurde die Familie in den Adelsstand erhoben. Die Werke Millers finden sich noch heute bis Nordamerika.

Oskar von Miller (1855-1934), der jüngste Sohn Ferdinand von Millers, war von 1883 bis 1889 Direktor der Deutschen Edison-Gesellschaft, der späteren Allgemeinen Electricitäts-Gesellschaft (AEG) und der Berliner Elektrizitätswerke. 1903 gründete er das Deutsche Museum. Von 1918 bis 1924 war er Projektleiter des Walchenseekraftwerks, des damals weltgrößten Wasserkraftwerks. Für Fürstenfeldbruck projektierte Oskar von Miller das Kraftwerk in Schöngeising, 1892 das erste kommunale Elektrizitätswerk in Bayern.

Aus diesen Anfängen heraus entwickelten sich die „Überlandwerke Fürstenfeldbruck“, heute Stadtwerke Fürstenfeldbruck. Der Eigenbetrieb der Stadt versorgt gegenwärtig etwa fünfundzwanzig Gemeinden in den Landkreisen Fürstenfeldbruck, Landsberg/Lech, Starnberg und Aichach/Friedberg mit Strom. Die Stadtwerke Fürstenfeldbruck sind in erster Linie für die Strom-, Wasser- und Fernwärmeversorgung zuständig, betreiben aber auch direkten Umweltschutz durch Gewinnung von Ökostrom mittels regenerativer Energien (Wasserkraft Blockheizkraftwerke, Photovoltaikanlagen/Sonnenkollektoren).

Mit der Erschließung der Alpen als Urlaubsziel ab 1900, endgültig jedoch in den wirtschaftlich schwierigen Jahren nach dem Ersten Weltkrieg endete für Fürstenfeldbruck auch die Zeit als touristisches Reiseziel, vielmehr entwickelte sich der Ort durch seine Nähe zu München und der günstigen Zugverbindung zunehmend zum Wohnort vor den Toren der Großstadt, der dennoch genügend Abstand zu München hatte, um seinen eigenen Charakter zu bewahren.

Mit der Machtergreifung Hitlers 1933 übernahm auch in Fürstenfeldbruck die NSDAP die Herrschaft, die auf ausgeklügelter Propaganda, Begeisterung der Massen einerseits, Unterdrückung, Terror und Gewalt gegen Außenseiter und Andersdenkende andererseits beruhte. Die lokalen NS-Führer ließen sich in Aufmärschen und Propagandaveranstaltungen feiern oder sicherten durch Bau- und

Siedlungsprogramme Arbeit und sich somit Zustimmung. Gleichzeitig ging man aber auch offen gegen Regimegegner vor, versuchte die christlichen Kirchen aus dem öffentlichen Leben zu verdrängen, schickanierte soziale Randgruppen oder drohte Gegnern und Verfolgten mit der Inhaftierung im nahen KZ Dachau.

Trotz der Nähe zu München und der Einrichtung des Fliegerhorsts Fürstenfeldbruck, der 1936 eröffnet worden war, überstand die Stadt den Zweiten Weltkrieg unbeschadet. Mit dem Einzug der US Armee am 29. April 1945 begann für die Stadt die Nachkriegszeit.

Fürstenfeldbruck heute

1935, dem Jahr der Stadterhebung, hatte Fürstenfeldbruck 6.000 Einwohner. Bis 1946 sollte sich diese Zahl auf 11.300 annähernd verdoppeln. Aufgrund der Kriegswirren kamen in erster Linie Evakuierte, Flüchtlinge und Vertriebene nach Fürstenfeldbruck, die mehr als ein Drittel der Gesamteinwohnerzahl ausmachten. Mit der nun verstärkt einsetzenden Bautätigkeit, die sich nach Westen und Südwesten zum Haltepunkt Buchenau hin orientierte, wuchs die Anzahl der Betriebe und mit ihr die Steuereinnahmen. Zu dieser Entwicklung trugen auch wesentlich die Flüchtlinge bei, die ihr Know-how, ihre Erfahrungen und ihren Schaffensdrang einbrachten.

Einen neuerlichen Schub erhielt die Stadt in den 1960er und 70er Jahren durch die S-Bahn-Anbindung an München, die den Trend „Arbeiten in München, Wohnen im Umland“ zusätzlich verstärkte. Zwischen 1961 und 1981 stieg die Bevölkerung von 17.633 auf 32.326 Einwohner, die sich bis heute nur mehr leicht auf 33.575 (1.1.2007) erhöht hat. Die gesamte städtische Infrastruktur musste dieser Entwicklung angepasst werden: Zahlreiche Schulen, Ver- und Entsorgungseinrichtungen, Sportstätten, Freizeiteinrichtungen und andere Bauten entstanden. Weitläufige Neubaugebiete im Westen der Stadt und in der Buchenau wurden erschlossen.

Bestanden bis 1945 zwei Volksschulen und ein Kindergarten, stehen heute 14 Kindergärten und -krippen, vier Grund- und zwei Hauptschulen, eine Realschule, zwei Gymnasien, eine Berufsschule, eine BOS und FOS, eine Berufsaufbauschule sowie eine landwirtschaftliche Fachschule zur Auswahl. Die Cäcilien- und die Pestalozzischule für geistig Behinderte und die Pestalozzischule für Lernbehinderte, das Brucker Forum, das Evangelische Bildungswerk, die Kreismusikschule und die Volkshochschule runden das Bildungsangebot ab.

Daneben bestehen als Spezialeinrichtungen die Offiziersschule der Luftwaffe und die flugmedizinische Schule für Wehrgeophysik auf dem Fliegerhorst „Fursty“, durch den die Stadt im gesamten Bundesgebiet bekannt ist, sowie die Fachhochschule für öffentliche Verwaltung und Rechtspflege in Bayern mit dem Fachbereich Polizei im ehemaligen Kloster Fürstenfeld.

1978 wurden die Ortsteile Aich, Lindach, Neulindach, Pfaffing und Puch im Zuge der Gebietsreform eingemeindet, das Stadtgebiet hat sich dadurch mehr als verdoppelt und verfügt seitdem auch (wieder) über ländlich geprägte Gegenden.

Gegenwärtig versucht die Stadt, die alte Innenstadt neu zu beleben und neben dem zweiten urbanen Zentrum, das sich am Bahnhof Buchenau entwickelt hat, zu positionieren. Die Förderung der Wohngebiete im Brucker Westen, ein integriertes Verkehrskonzept, das auch die Verlegung der Bundesstraße aus der Ortsmitte vorsieht, sind weitere Ziele städtischen Handelns, ebenso die Förderung der lokalen Wirtschaft. Im Brucker Westen und besonders in der „Hasenheide“ (mit 45 Hektar Fläche eines der größten zusammenhängenden Industriegebiete in Oberbayern) konnten so zahlreiche mittelständische Unternehmen angesiedelt werden.

Kulturelles Leben in Fürstenfeld

1979 erwarb die Stadt Fürstenfeldbruck den Ökonomietrakt des ehemaligen Klosters Fürstenfeld. Ein Zentrum für kulturelle Veranstaltungen, Märkte und Seminare mit Freiflächen, Tagungsräumen und Stadtsaal sollte in den alten Mauern entstehen. Doch 22 Jahre sollten vergehen, ehe am 5. Oktober 2001 der Traum vollendet war und das neue Kultur- und Freizeitzentrum, das „Veranstaltungsforum Fürstenfeld“ eröffnet werden konnte.

Heute finden jährlich 300.000 Besucher den Weg nach Fürstenfeld, Events wie die Fürstenfelder Gartentage, der Fürstenfelder Kultursommer, Fachmessen und Märkte beschenken den Veranstaltern regelmäßig ein „volles Haus“. Das rund 28 Millionen Euro teure Kulturzentrum, eingebettet in die barocke Klosteranlage, besticht durch seine harmonische Verbindung von historischer Bausubstanz mit neuen Stilelementen, wie dem modernen Stadtsaal, auch technisch ein echter Leckerbissen: Er bietet eine beidseitig bespielbare Bühne, die somit auch für Open-Air-Veranstaltungen im Stadtsaalhof genutzt werden kann. In Kürze soll der Barocksaal im ehemaligen Fürstentrakt aus der Polizeischule ausgegliedert und restauriert werden, um dann als weiterer Veranstaltungsraum zur Verfügung zu stehen.

Komplettiert wird das Kulturzentrum, das mit seinem einzigartigen Ambiente einen Anziehungspunkt weit über die Stadtgrenzen hinaus bietet, durch die Kleinkunsthöhle „Neue Bühne Bruck“ und die Kulturwerkstatt (Haus 10) oder die Veranstaltungen der renommierten Kester-Haeusler-Stiftung. Die gemeinnützige Stiftung zur Förderung von Wissenschaft, Forschung und Kultur wurde 1988 zur Erinnerung an Generalmajor Caspar Haeusler (Mitglied des Reichstages von 1907-1918) von seinen Töchtern Gabriele und Mirjam Haeusler gegründet.

Das Stadtmuseum Fürstenfeldbruck befindet sich seit 1988 in den großzügigen Räumen der ehemaligen Klosterbrauerei Fürstenfeld. Die Geschichte und Kunst des Klosters Fürstenfeld, seine Beziehung zu den Wittelsbacher Landesherrn und die dominierende Rolle, die es in kultureller, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht für die Region spielte, bildet einen ersten Schwerpunkt des Museums. Eine zweite Abteilung befasst sich mit gesellschaftlichen Aspekten in Fürstenfeldbruck um 1900, die den Geist dieser faszinierenden Epoche zwischen Umbruch und Tradition beleuchtet. Der Vor- und Frühgeschichte von der Steinzeit bis ins hohe Mittelalter von Stadt und Landkreis ist die dritte Museumsabteilung gewidmet. Überregionale Bedeutung erlangt das Stadtmuseum vor allem durch sein vielfältiges und abwechslungsreiches Ausstellungsprogramm zu lokalen (Alles einsteigen! Fürstenfeldbruck und die

Eisenbahn, 1999), kunstgeschichtlichen (Inszenierte Pracht. Barocke Kunst im Fürstenfelder Land, 2000) oder auch überregionalen Themen (Die Millers. Aufstieg einer Familie, 2006).

Auf halbem Weg in die Innenstadt liegt in Sichtweite des Klosters die Stadtbibliothek in der Aumühle und lädt Bücherfreunde zur Lektüre ein. Die Au- oder Bullachmühle ist die älteste Mühle am Ort (erstmal erwähnt 1184). Das denkmalgeschützte Gesamtensemble des ehemaligen Mühlenbetriebs ist ein sehenswertes, charakteristisches Industriedenkmal des späten 19. Jahrhunderts mit burgartigem Maschinenhaus und der Direktionsvilla. Die Stadtbibliothek im ehemaligen Mühlensilo wurde 1990 eröffnet, das übrige Areal wird heute von den Stadtwerken Fürstenfeldbruck genutzt. Die Stadtbibliothek als ein lebendiges Kulturzentrum, ein Ort der Muße und Entspannung und Wissensspeicher, bietet dabei einen einzigartigen Treffpunkt: Das Lesecafé, in dem ein Buffet und ein umfangreiches Zeitungs- und Zeitschriftenangebot zum Schlemmen und Schmökern einladen.